

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 6 (1965)
Heft: 18

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sommer eines schüchternen Jünglings

Die kleine, völlig unpolitische Satire des tschechischen Autors passt zweifellos in die Ferienzeit, wenngleich natürlich in unseren Breiten Sonne und Sand in diesem Sommer ins Wasser gefallen sind. *Redaktion*

Ich könnte bestimmt leben, ohne in diesem Wasser zu baden, in dem lauter Limonadebecher und Wassertierchen herumschwimmen. Auch könnte ich zweifellos auf das Gekreische der Kleinkinder und ihre aus Mangel an Lebensraum auf meinem Solar Plexus ausgeführten Sprünge verzichten. Ich will es deshalb offen sagen: Ich ging vor allem der Frauen wegen baden.

Bei uns im Büro arbeiten zwar drei Frauen, aber keine von ihnen kommt für mich in Frage. Fräulein Brenska geht mit einem Boxer, Fräulein Kejha hat bereits die Fünfig überschritten, und Fräulein Tumler verbreitet von mir, ich sei ein Idiot. Es ist also klar, dass ich eine Frau ausserhalb meines Arbeitsbereiches kennenlernen muss. Auch unsere Strasse bietet mir nicht genügend Möglichkeiten. Alle Mädchen sind bereits vergeben, und die Witwe Sandova, die mir immer lächelnd meinen Gruss beantwortet hatte, hat sich einen doppelten Beinbruch zugezogen und ist zu ihrer Mutter nach Tabor gefahren.

Ich beantwortete dann elf Inserate aus der Zeitung, doch nur eine Autorin war bereit, mit mir durchs Leben zu gehen. Sie stammt aus einer gutgehenden landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft im Böhmerwald und verlangte, ich solle zur Heuernte kommen. Gleichzeitig forderte sie mich auf, ihr Familienhäuschen zu reparieren, in dem wir angeblich wohnen würden.

Und so begann ich, ins Schwimmbad zu gehen. Die Auswahl an Mädchen ist hier enorm, sozusagen unerschöpflich. Das einzige Pech dabei ist, dass es hier auch eine genügende Anzahl von Männern gibt. Sicher darf man vor der Konkurrenz nicht zurückschrecken. Allerdings kann ich nicht behaupten, dass ich durch ein betörendes Aussehen imponieren kann. Ich bin leider nicht mit einem überdimensionalen Brustkorb ausgestattet, und meine Haut erinnert auch im heissesten Sommer an Yoghurt. Doch ich bin ein anständiger, ordentlicher Mensch, weder dem Alkohol verfallen noch dem Rauchen oder anderen verheerenden Leidschaften. Und wenn es Trinkern, Raufbolden und anderen gefährlichen Individuen gelungen ist, zu heiraten, warum sollte es ausgerechnet bei mir nicht klappen? Es ist allerdings nicht ganz einfach. Unlängst habe ich spasseshalber ein sonnengebräuntes Mädchen mit roter Badekappe mit Wasser bespritzt, und sie hätte mich dafür ebenfalls spasseshalber beinahe ertränkt. Solche Spässe liebe ich nicht, und ich entfernte mich deshalb lieber.

Ueberhaupt habe ich festgestellt, dass die heutigen Mädchen wenig auf das Seelische eingestellt sind. Sie kokettierten mit jedem braungebrannten Individuum, und ein solider Intellektueller hat keine Möglichkeit, sich durchzusetzen. Grobheit und animalische Brutalität ist sozusagen in Kurs. Das ist es, was die heutigen überzivilisierten Mädchen am meisten anzieht.

Nach diesem Satz blieb mir nichts anderes übrig, als eine zahnärztliche Ordination aufzusuchen. Und hier lachte mir das Glück zum erstenmal zu. Nächsten Monat heirate ich Adele Moravec, die Zahnarzthilfsassistentin. *Jiřoslav Svandrlik*

Der Buchtip

Heinrich von Loesch: Beiträge zur schlesischen Rechts- und Verfassungsgeschichte. Jan-Thorbecke-Verlag, Konstanz und Stuttgart 1964, 267 Seiten (Schriften des Kopernikuskreises, Band 6).

Der im Jahre 1947 verstorbene Rechtshistoriker Heinrich von Loesch, ein hervorragender Kenner der Rechts- und Verfassungsgeschichte seiner ehemaligen schlesischen Heimat, ist durch eine Reihe von Veröffentlichungen über schlesische und polnische mittelalterliche Rechtsverhältnisse bekannt geworden.

Sein vorliegendes, posthum veröffentlichtes Werk untersucht im ersten Teil die schlesischen Agrarverhältnisse (fränkische Hufe, flämische Hufe und Königshufe), die Rechtsverhältnisse der deutschen Kolonisten des Mittelalters, die Rechtsprechung dieser Zeit sowie einige Probleme der mittelalterlichen Dorf- und Stadtverfassung Schlesiens. Der zweite Teil des Buches enthält eine Sammlung von fundierten Rezensionen des Autors, die bisher in alten Zeitschriften nur schwer zugänglich waren.

Ein gründliches Quellenstudium und eine reichhaltige Materialsammlung des Autors geben diesem Werk eine besondere Bedeutung, die über das rechtshistorische Interesse des Fachgelehrten hinausgeht. Sehr kritisch, aber durchwegs sachlich setzt sich von Loesch mit einigen polnischen Rechtsgelehrten auseinander und weist ihnen eine Reihe von fehlerhaften Darstellungen nach, die vermutlich einer nationalistischen Einstellung entspringen sind.

Dem Werk von Loesch, das der Freiburger Kopernikuskreis in verdienstvoller Weise ediert hat, kommt gerade heute eine besondere Aktualität zu, da von östlicher Seite grosse Anstrengungen unternommen werden, die Geschichtsforschung in den Dienst der kommunistischen Parteipolitik zu stellen und historische Gegebenheiten und Institutionen einseitig zu diskreditieren. Die von Staat und Partei bestellten und zugleich mit einem hohen finanziellen Aufwand unterstützten Geschichtsforschungen dienen weitgehend der Rechtfertigung der a priori aufgestellten Thesen. Dieser Art von Geschichtsklitterung ein sachliches und wissenschaftlich hochstehendes Werk entgegenstellt zu haben, gereicht dem Autor und den Herausgebern zur Ehre. *L. R.*

Der Kommentar

Eingeweihte Kreise wussten es längst: Der Himmel hängt voller Spione. Nur einen Millimeter hoch in die Ewigkeit werden sie geschossen, diese geheimnisvollen kugligen, kegligen Körper, die uns umkreisen, photographierend, funkend, ent-deckend. Aber dieser Millimeter wird vielleicht unsere Zukunft bestimmen.

Mit dem Gemini-5-Flug brach eine wahrhaft titanische Zukunftsmusik über die Weltöffentlichkeit herein. Wenn vorerst die ungeahnte Schärfe der Erdbilder überraschte, das Photo-Auge, dem nichts mehr verborgen bleibt; wenn es überraschte, dass auch die Sowjets Sputniks kreisen lassen, die übers Jahr jede amerikanische Region photographieren: Wieviel mehr kann sich die Phantasie an den Projekten entzünden, die hüben und drüben veröffentlicht wurden:

Präsident Johnson hat am 25. August das amerikanische Verteidigungsministerium angewiesen, bis 1968 eine bemannte Weltraumstation zu bauen. Zur Verteidigung der Nation und zur Sicherung des Friedens im Weltraum. Johnson betonte den amerikanischen Willen, niemals Massenvernichtungsmittel in den Weltraum zu tragen. Und die «Krasnaja Swjesda», das offizielle Organ des sowjetischen Verteidigungsministeriums, berichtete am 25. August von einem amerikanischen Projekt, bemannte Raumschiffe mit Greifern zu versehen, um feindliche Sputniks abzufangen.

Amerikanische Astronauten würden sich in Zukunft 600 Meter von ihrem Raumschiff entfernen können, um Sputniks zu untersuchen und die Bordapparatur zu zerstören. Offensichtlich ist man in Moskau wegen der Forschungs- und Tatkraft der USA beunruhigt. Begreiflich deshalb, dass die sowjetische Nachrichtenagentur Tass anzukreiden sucht, was immer möglich ist, und den Amerikanern vorwirft, sie hätten in erfolgssüchtiger Hast das Wohl der Raumfahrer Cooper und Conrad aufs Spiel gesetzt. Eigenartig: Diese Verdächtigung wurde bloss von Radio Sofia und — sehr gemildert — von Radio Budapest übernommen. Die übrigen Satellitensender ignorieren sie...

Noch sind es nur die beiden Supermächte, die sich ein Duell im Weltraum liefern. Was aber, wenn zwölf, zwanzig Nationen ihre Trabanten um die Erde sausen lassen? Oder auch nur China sich dazugesellt? Vielleicht werden dann doch einige Raumschiffe mit nuklearen Sprengköpfen beladen sein, bedrohlich kreisend und jede Sekunde auf Abruf bereit. Nur die USA vermögen — vielleicht — dieses Unheil zu bannen. Wahrlich eine schwere Last! Und in Europa scheint man sich da und dort noch hämisch darüber zu freuen. *Hermann Jacobi*